

Erzähler vom Westerwald

Monats-Beilage: Hachenburger Tageblatt. Wochen-Beilage: Illustriertes Sonntagsblatt.
Herausgeber für Landwirtschaft, Obst- und Gartenbau. Verantwortlicher Redakteur: Th. Kirchhölzl, Hachenburg. Tägliche Nachrichten für die Gesamtinteressen des Westerwaldgebietes. Druck und Verlag: Th. Kirchhölzl, Hachenburg.

Nr. 102. Erscheint an allen Werktagen. Hachenburg, Dienstag den 3. Mai 1910. Anzeigenpreis (im Voraus zahlbar): die sechsgepaltene Beizeile oder deren Raum 15 Pfg., die Reklamezeile 30 Pfg. 2. Jahrg.

Diplomatenerziehung.

(Von unserem parlamentarischen Mitarbeiter.)

Die Frage nach der Vor- und Weiterbildung unserer Diplomaten ist gegenwärtig aktuell. Gegen die früheren Anschauungen ist schon allerlei geändert worden. Das zeigt die Klagen noch nicht verstummt sind, ist eine bestimmte Tatsache. Die meisten Abänderungsvorschläge betreffen nun eine Änderung des Systems. Schon, weil eine solche für lange Zeit durchaus nicht im Bereiche der Wahrscheinlichkeit liegt, wird man gut tun, seine Aufmerksamkeit vor allen Dingen solchen Vorschlägen zuwenden, die nicht das System ändern, sondern nur an dem System ändern wollen. Da kommen nun Hinweise zur Sprache, die soeben veröffentlicht werden und sich mit der Diplomatenerziehung in dem uns verbündeten Doppel-Osterreich-Ungarn und in Italien befassen.

Der treffen wir zwei Einrichtungen, die genau daraufhin studiert werden sollten, ob ihre Nachahmung nicht für uns vorteilhaft wäre. Die erste ist die österreichisch-ungarische Konsularakademie. Das ist eine Hochschule, an der alle für den künftigen Konsul wichtigen Kenntnisse in einer genau auf seine Bedürfnisse zugeschnittenen Schulung gelehrt werden. Staatswirtschaft und Volkswirtschaft, Politik und Geschichte, die Gesetze des Handels und der Industrie, wie sie sich im allmählichen Werden abgespielt haben, das sind hier die Unterrichtsgegenstände. Dazu treten die Sprachen. Und zwar wird hierfür die Unterweisung besonders wichtig, die an der Akademie in der westländischen Sektion und in der orientalischen Sektion getroffen ist. Wir haben in Deutschland eigentlich nur die Sprachenschule der orientalischen Sektion, und an der Seite zu stellen. Das ist das Seminar für orientalische Sprachen in Berlin. Schon für die westländische Sprachenschule ist etwas Gleichartiges bei uns nicht vorhanden. An unserem orientalischen Seminar sind zwar auch Französisch und Englisch gelehrt, ohne die man natürlich auch im Orient nicht auskommt. Die Sprache weitere europäische Sprache, die neben diesen beiden in dem Seminar unseres Wissens gelehrt wird, ist das Spanische. Man sieht die Lücken: Portugiesisch und Italienisch, die skandinavischen Sprachen, Russisch, Polnisch, das sind die für uns wichtigsten Fremdsprachen, die fehlen.

Der allem aber fehlt uns eine Anstalt, die die nötigen Wissenstoffe dem werdenden Konsul in genau der Umfang und unter Herbeiziehung genau dessen zukünftiger Tätigkeit macht, wie es die Bedürfnisse seines Berufs erfordern. Dem natürlich wird die Geschichte und wird die Jurisprudenz dem künftigen Historiker und dem Juristen in einem ganz anderen Zusammenhang und in einer ganz anderen Bemessung vorgetragen, als sie dem jungen Handelsdiplomaten vorgetragen werden. Das hierin für den jungen Konsulatsaspiranten besonders notwendig ist, kann auch der Ungläubige erkennen, daß die Wiener Akademie ein Internat mit strengen Gelehen bildet, in dem jedes Jahr, an dem volle fünf Jahre verweilen müssen. Die Erfolge sind dem aber auch entzogen. Die alten Schüler dieser Akademie haben sich so gut bewährt, daß sie mit Vorliebe für den rein diplomatischen Dienst herangezogen werden und sich auch in der Zentrale, dem Ministerium und in den Konsulaten in Wien, zu besonderer Geltung gebracht haben.

Die zweite Einrichtung, die für uns vielleicht nachahmenswert sein dürfte, stammt nicht aus Österreich, sondern aus Italien. Dort treten jedes Jahr die fünf besten, also die Diplomaten in den ganz besonders wichtigen Stellen, zu einer Konferenz zusammen, in der die jüngeren Mitglieder des diplomatischen Korps sich geistig bilden. Es ist klar, daß dieser fünfjährigen Konferenz manche Einseitigkeiten des direkten Vorbildes entgegenstehen. Eine weitere bemerkenswerte Einrichtung Italiens ist die, daß ein regelmäßiger Austausch zwischen den Außenstellen und der Zentrale durchgeführt wird. Wer einen höheren diplomatischen Posten im Ausland bekleidet, wird vor der Beförderung erst ein halbes Jahr im Ministerium in ständiger enger Fühlung mit dem künftigen Vorgesetzten in der Zentrale verbracht. Auch diese Einrichtung kann allen, die mit der Ausbildung unserer Diplomaten sich zu befassen haben, dringend zum Studium empfohlen werden.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

Nach dem Bericht der Reichsschuldenkommission betrug der Bestand des Reichsinvalidenfonds am Ende des Jahres 1909 91.010.199,24 Mark. Im gleichen Jahre hatte er sich auf 130.189.835,31 Mark erhöht, so daß im letzten Jahre ein Rückgang um 39.179.636,07 Mark stattgefunden hat. Nach dem Gesetze vom 1. Juni 1909 ist die Verwaltung des Reichsinvalidenfonds wie die des Unterbliebenenversicherungsfonds mit dem 1. Oktober 1909 dem Reichsanwalt übergeben worden, damit er einer nach den Umständen zu

bestimmen vom Reichsschatzamt zu besorgenden Angelegenheit der allgemeinen Finanzverwaltung zugeordnet.

• Auf Anregung der medizinischen Fakultät der Universität Jena haben fast alle medizinischen Fakultäten Deutschlands eine Eingabe an die Reichsregierung gerichtet, in der sie gegen die Reichsversicherungsordnung Stellung nehmen. Die Eingabe erklärt die Solidarität der akademischen Lehrer mit den Wünschen der Ärzteschaft, wie sie der Berliner Arztetage und Sanitätsrat Dr. Wugdan im Reichstag in bezug auf die Reichsversicherungsordnung ausgesprochen haben.

• Zur Vorbereitung des Gesetzentwurfs über die staatliche Pensionsversicherung der Privatbeamten werden sich die beiden Referenten vom Reichsamt des Innern, die Geheimen Oberregierungsräte Beckmann und Koch in nächster Zeit nach Wien begeben, um die österreichische Privatangestellten-Versicherung zu studieren. Es handelt sich dabei hauptsächlich um die Frage der Stellung von Ersatzkräften. In Österreich sind die privaten Versicherungsunternehmen neben der Reichsanstalt in Geltung geblieben, wodurch die Ergebnisse der Privatbeamtenversicherung, wie es heißt, in erheblichem Grade beeinträchtigt werden.

• Zahllose Versammlungen hat die Sozialdemokratie anlässlich der Kaiserfeier am 1. d. M. im ganzen Reich abgehalten. In Groß-Berlin allein fanden, wie berichtet wird, gegen 150 Versammlungen statt. Überall wurde eine längere Resolution angenommen, die eine Reihe bekannter sozialdemokratischer Forderungen aufzählt. Einen kleinen Zwischenfall verursachte ein polizeilich verbotener Umzug der anarcho-sozialistischen Vereinigung in München. Die Polizei forderte die Demonstranten zum Auseinandergehen und zur Übergabe der Fahne auf, wogegen einige Teilnehmer heftigen Widerstand leisteten. Es erfolgten acht Verhaftungen, die Fahne wurde beschlagnahmt. Sonst haben die Versammlungen und Demonstrationen überall ohne jeden bemerkenswerten Zwischenfall stattgefunden.

• In Fortsetzung seiner Europareise hat Theodor Roosevelt sich nach Kopenhagen begeben. Im Haag äußerte er einem deutschen Pressevertreter gegenüber, daß die empfangen in Paris und Budapest auf ihn den größten Eindruck gemacht hätten. Mit viel Vergnügen und großer Spannung sieht er seinem Besuch in Berlin entgegen. Hauptächlich ist er auf sein Zusammentreffen mit dem Kaiser gespannt, der ihn auf drei Tage ins Schloss eingeladen hat. Der Vizepräsident beschäftigt sich insbesondere mit der Ausarbeitung seiner Rede in der Berliner Universität, die er selbst als die wichtigste aller seiner europäischen Reden bezeichnet. Sie wird sich hauptsächlich mit der Festigung des internationalen Friedens beschäftigen.

• Im preussischen Abgeordnetenhaus werden die Pflanzferien am 4. Mai beginnen und am 24. Mai ihr Ende erreichen. Die Anträge auf Abänderung der Geschäftsordnung werden erst nach Pfingsten beraten werden, ferner wird sofort nach den Pfingstferien die erste Lesung des Eisenbahnleihegesetzes zur Diskussion gestellt werden. Im Anschluß hieran kommen zur Beratung: Wahlrechtsvorlage, Gerichtsverfassungsgesetz (zweite und dritte Lesung), Reisekostenengesetz (zweite und dritte Lesung) und kleinere Gesetze. In der Annahme, daß das Wahlgesetz im Abgeordnetenhaus Ende Mai definitiv erledigt wird, wird mit dem Sessions-schluss um den 20. Juni gerechnet.

• Die Klage, die der türkische Konsul Abdul Hamid seinerzeit beim Berliner Landgericht gegen die deutsche Reichsbank wegen Herausgabe seines 12 Millionen betragenden Depots anstregte, ist abgewiesen worden. Der Grund der Abweisung ist der, daß die Herausgabe nicht aus freien Stücken, sondern unter Zwang geordert wurde, das heißt unter dem Zwange der türkischen Regierung. Wie es heißt, dürfte die türkische Regierung die Entscheidung des Reichsgerichts herbeiführen.

• Gelegentlich der bevorstehenden Tauffeierlichkeiten am Schermerhof, so hieß es dieser Tage, werde eine Begegnung zwischen Kaiser Wilhelm und dem Herzog von Cumberland stattfinden. Ein Braunschweiger Blatt, das zu weltlichen Kreisen Beziehungen hat, schreibt dagegen neuerdings: Der Herzog von Cumberland wird vor der Taufe des jungen Großherzogs Schwerin verlassen. Der Herzog und die Herzogin haben niemals die Absicht gehabt, bis zu den Tauffeierlichkeiten in Schwerin zu verweilen oder zur Taufe dorthin zurückzukehren. Mit anderen Worten: von einer Begegnung des Herzogs mit dem Kaiser ist keine Rede.

Osterreich-Ungarn.

• Die wiederholten Anfragen im englischen Unterhaus, ob die englische Regierung über den Bau der österreichischen Dreadnoughts unterrichtet sei, haben in Wiener politischen und militärischen Kreisen allgemeines Versehen erregt. Man mutmaßt, daß die amtlichen englischen Kreise Österreich-Ungarn auf diese Weise veranlassen möchten, amtliche Mitteilungen über den österreichisch-ungarischen Flottenplan nach London gelangen zu lassen. Österreich-Ungarn wird sich aber nicht dazu herbeilassen, einer fremden Macht amtliche Mitteilungen über seine Pläne hinsichtlich der Reichsverteidigung zu machen und wird so viel Schlachtschiffe größten Tons bauen, als es zur Verteidigung seiner Küsten für notwendig erachtet.

Großbritannien.

• Der Gesetzentwurf über das Vetorecht der Lords ist veröffentlicht worden. Seine Grundlage bilden die veto-Resolutionen, die bereits im Unterhaus angenommen worden sind. Die Einleitung nimmt Bezug auf die Absicht, an Stelle des jetzigen Oberhauses eine zweite Kammer zu setzen, die auf vollstündlicher, anstatt auf erblicher Basis gebildet werden soll. Da aber eine solche Veränderung nicht sofort durchgeführt werden kann, so sei es zweckmäßig, die bestehenden Rechte der Lords einzufrieren. Der Gesetzentwurf sieht vor, daß eine vom Unterhaus angenommene Finanzbill, wenn sie nicht spätestens einen Monat nach der Vorlage von den Lords angenommen sein sollte, dem Könige zur Erteilung der Zustimmung überreicht und nach Erteilung der königlichen Zustimmung Gesetz werden soll.

Aus In- und Ausland.

• Nürnberg, 2. Mai. Hier konstituierte sich heute unter starker Beteiligung aus allen Teilen des Landes die fortschrittliche Volkspartei in Bayern als bayerische Landespartei. Zum Vorsitzenden des Landesauschusses wurde Abgeordneter Müller-Meinungen gewählt.

• Belgrad, 2. Mai. Aus Anlaß der Gemeinderatswahlen in Kofski wurde in die Wohnung eines der nationalistischen Partei angehörigen Kandidaten durch ein Fenster eine Dynamitbombe geworfen. Von acht in der Wohnung weilenden Personen wurden zwei getötet, drei tödlich und drei schwer verletzt.

• London, 2. Mai. General Nord Alexis, ein früherer Präsident der Republik Haiti, ist, wie aus Kingston gemeldet wird, plötzlich gestorben.

• Paris, 2. Mai. Die Regierung bereitet einen Gesetzentwurf vor, der eine bessere Überwachung und Unterdrückung der Spionage ermöglichen soll.

• Madrid, 2. Mai. Die Wahlen zu den spanischen Cortes ergaben bisher 69 Liberale, 34 Konservative, 3 Republikaner, 3 Sozialisten und 5 Wido.

Deutscher Reichstag.

(77 Sitzung.)

CS. Berlin, 2. Mai.

Im Reichstage hat jetzt das große Reinemachen vor den Sommerferien begonnen. Heute fanden nicht weniger als vier der sogenannten „kleinen“ Vorlagen auf der Tagesordnung. Die Novelle zum Posttagengesetz, die die Einführung von Einlieferungsbescheinigungen auch für gewöhnliche Pakete bringt, wurde in erster und gleich auch in zweiter Lesung genehmigt. Bei der zweiten Lesung des Stellenvermittlungsgesetzes unterhält man sich in der Hauptsache über den sozialdemokratischen Antrag, der die private Vermittlung zugunsten des öffentlichen Arbeitsnachweises überhaupt vom Erdboden vertilgen will. Der Antrag fand keine Mehrheit. Dem Prinzip des Gesetzes stimmten alle Parteien zu.

Sitzungsbericht.

Am Tische des Bundesrats wohnen die Staatssekretäre des Innern, Delbrück, und des Reichspostamts, Kräfte, den Beratungen bei.

Die Novelle zum Posttagengesetz. Die Novelle soll die Möglichkeit bieten, auch bei gewöhnlichen Paketen eine Bescheinigung über die Einlieferung bei der Post gegen eine Gebühr von 10 Pfennig auszustellen, was nach der bisherigen Tagordnung nicht zulässig ist. Abg. Kämpf (Bsp.): Wünschenswert wäre es, auch die Faktoren den Paketen beifügen zu dürfen, dazu müßte man sie für Geschäftspapiere erklären. Man sollte auch die Streuüberweisung durch Postverkäufer zulassen zur weiteren Beschränkung des Verkehrs. — Die Novelle wird nach weiterer kurzer Erörterung in erster und zweiter Lesung angenommen.

Zweite Lesung des Stellenvermittlungsgesetzes. Von den Sozialdemokraten liegt ein Antrag vor auf obligatorische Errichtung kommunaler Arbeitsnachweise. Alle Konzeptionen für private Stellenvermittler sollen mit dem 1. Januar 1914 erlöschen.

Abg. Dr. Pieper (Bsp.): Wir wünschen, daß durch diese Privilegierung des öffentlichen Arbeitsnachweises die gewerbmäßigen Vermittlungen langsam auch da verdrängt werden, wo trasse Mißstände nicht festgestellt werden. Den Antrag der Sozialdemokraten müssen wir ablehnen.

Abg. Wildenbrand (Soz.): Die private Stellenvermittlung beutet die Arbeiter nur aus. Die öffentlichen Stellenvermittlungen haben sich in zwei deutschen Bundesstaaten bereits bestens bewährt. Für weibliche Dienstboten und Kleinderknerinnen bedeutet die private Stellenvermittlung direkt eine ständige Gefahr.

Abg. Michaelis (L): Auch ich kenne viele Arbeitgeber, die mit den privaten Stellenvermittlern nur ungern etwas zu tun haben. Vor allem muß der Verschleppung junger Mädchen nach dem Ausland vorgebeugt werden.

Abg. Manz (Bsp.): Die Mißstände wollen auch wir beseitigen. Aber man darf das Kind nicht mit dem Bade ausschütten. Es gibt auch unter den Stellenvermittlern anständige Elemente, die wir nicht einfach auf die Straße werfen können. Der sozialdemokratische Antrag bedeutet einen Eingriff in die Gewerbefreiheit, und wir lehnen ihn daher ab.

Mehrere Redner der bürgerlichen Parteien sprechen gegen den sozialdemokratischen Antrag, den Abg. Schmidt-Berlin (Soz.) noch einmal verteidigt. Der Antrag wird abgelehnt und die §§ 1-4 unverändert angenommen unter Ablehnung eines freisinnigen Antrages über die Gebührenfestsetzung.

Angenommen wurde ein konservativer Antrag über rückwirkende Kraft des Gesetzes, wenn auch der Staatssekretär Bedenken äußerte.

Ein Antrag der Wirtschaftlichen Vereinigung über Vermittlung von weiblichen Berufen nach dem Auslande wird abgelehnt. Dann wird das ganze Gesetz im wesentlichen nach den Kommissionsbeschlüssen angenommen. Nun vertagt sich das Haus.

Preussischer Landtag. Abgeordnetenhaus.

(83. Sitzung.) Rs. Berlin, 2. Mai.

Die heutige dritte Sitzungsperiode hat fast das gesamte preussische Staatsministerium in den Sitzungssaal gelockt. Mit zahlreichem Stabe sind die Minister von Moltke, von Arnim-Gräven, Sydow und von Rheinbaben erschienen. Ihre einzelnen Etats werden, nach kurzer Generaldebatte, ziemlich schnell erledigt. Beim Etat des Abgeordnetenhauses kann der Minister des Innern dem hohen Hause verkünden, daß ihm die beiderseitigen

Freifahrsarten für Abgeordnete bewilligt worden sind. Um den Verfallszeitpunkt sich beim Landwirtschafsetat ein längerer Streit, weil da in der zweiten Lesung durch eine Zufallsmehrheit der Voten von 30 000 Mark über die von der Budgetkommission festgesetzte Summe hinaus eingestellt worden ist. Ein Antrag Sedlitz, diese 30 000 Mark wieder abzugeben, wird viel umstritten. Schließlich wird er angenommen, nachdem der Abg. von Arnim-Zuleodom darauf hingewiesen hat, daß mit der Bewilligung dieser 30 000 Mark ein Präzedenzfall geschaffen werde.

Beim Etat für Handel und Gewerbe kommt es zu einem kurzen Rededuell zwischen den Abg. v. Arnim-Zuleodom (L.) und Reiner (S.) wegen des Reichsverbandes gegen die Sozialdemokratie. Beim Etat der Polizeiverwaltung bringt der Abg. Fischel (fortsch. Sp.) die Rede auf die Unsicherheit der Regierung bezüglich der Erlaubnis bezw. des Verbotes von

öffentlichen Versammlungen, Umzügen usw. wie sie sich in letzter Zeit gezeigt habe. Er kommt dabei im speziellen auf die wieder zurückgezogenen Genehmigungen zu den Umzügen am 1. Mai zu sprechen, und schließt daraus, daß, da bei diesen Verböten eine große Übereinstimmung geherrscht habe, die Anordnung dazu von oben her gekommen sein müsse. Er bittet um Aufklärung seitens der Regierung, da dies Verbot seiner Ansicht nach gegen das Vereinsgesetz verstoße. Dann vertagt sich das Haus auf morgen.

Lokales und Provinzielles.

Reichsblatt für den 4. Mai.

Sonnenaufgang 4⁴⁷ | Mondaufgang 8³⁰ B.
Sonnenuntergang 7⁴⁷ | Monduntergang 12⁴⁰ B.
1821 Luther auf bl. Wartburg gebracht. — 1827 Engländer Afrikaer John Speke in Jordans (Somersetshire) geb. — 1897 Dichter Johann Georg v. Fischer in Stuttgart gest.

höchstintelligent. Ein Zeitungsblatt, das der Matwind verwehte, brachte jüngst eine seltsame Anzeige: „Ein höchstintelligenter Mann, verheiratet, 40 Jahre alt, will's nochmals versuchen. Sucht Beschäftigung.“ Man liest und staunt. Ein Mann — nicht nur von hoher, sondern gar von höchster Intelligenz — ein kluger, geschickter, die Welt von erhöhten Gesichtspunkten überschauender Mensch steht am Grabe seiner Jünglings- und Mannesjahre. Man möchte daran zweifeln, ob der Mann wirklich so intelligent ist, ob nicht seine Überlegenheit nur ein Mangel an Überlegung ist. Aber den Grad ihrer geistigen Fähigkeiten finden sich die meisten Menschen nicht sonderlich klar. Vielleicht ist es sogar ein gefährliches Zeichen, sich selbst als höchstintelligent einzuschätzen. Geistige Beweglichkeit ist noch nicht Intelligenz. Man kann häufig von Torheit zu Torheit torren. Und gar mancher versucht, weil er sich für einen erstklassigen Menschen hält, sich in kein wirtschaftliches Gefüge einzuordnen. Der Kluge gibt nach. Er hat die höchste Weisheit gefunden, daß es weder Menschen noch Verhältnisse gibt, die durchaus ohne Fehl sind. Vergessen und überleben können ist eine Kunst, der sich das beste Gedächtnis und der schärfste Blick nicht zu schämen brauchen. Und dann der Weisheit letzter Schluss: die Bescheidenheit. Wer sich selbst zurüchelt, wird erhoben. Die Annahme gibt zwar oft einen Schwung. Aber sie schwingt oft übers Ziel hinaus und wirft in den Sumpf. Das Ende bleibt die verachtete Eitelkeit. Es mag ungerecht sein, die Menschen nach ihren Erfolgen zu werten. Aber ungerecht bis zum Unfug ist es, alle Erfolge nur auf den Zufall und auf das glückliche Zusammentreffen glücklicher Umstände zurückzuführen. Besseren Erfolges verachtet, der wird nur selten mit dem Schicksal hadern dürfen. In ihm

werden die Reime der Verachtung sein. Und es bleibt die Frage, ob die verachtete Eitelkeit ein Recht hat, noch von „höchster Intelligenz“ zu reden. Der Klugheit letzter Schluss ist immer, im Leben etwas zu sein; an irgend einer Stelle eine Lücke auszufüllen. Wer diese Aufgabe erfüllt, mag stolz sein: Und wäre es der dümmste Kerl, er wäre immer noch klüger als die „höchste Intelligenz“.

Hagenburg, 3. Mai. In der am Samstag nachmittag stattgefundenen gemeinsamen Sitzung des Magistrats und der Stadtverordneten ist der Bau einer anständigen Bahnhofstraße nach dem bekannten Projekt nach längerer Debatte beschlossen worden. Dieser Beschluß wird wohl allseitig begrüßt werden, denn eine Stadt, in die man vom Bahnhof nur durch Heidegänge gelangen kann, macht gewiß keinen einladenden Eindruck. Auch der Waldtausch wurde genehmigt, wobei es sich um das dem Fiskus gehörige Waldareal handelt, auf dem sich die Quellen der städtischen Wasserleitung befinden. Dem Fiskus wurde dafür städtisches Waldareal abgetreten.

Am-Sieg, 2. Mai. Der Werkführer des Elektrizitätswerks in Hamm-Sieg, Albert Rising, hat einen Apparat erfunden, der das Ueberfahren eines Haltesignals unmöglich macht. Die bis jetzt angestellten Versuche gelangen vollständig. Der Apparat ist von ganz einfacher Hebelkonstruktion und hat am untern Ende ein Schleifradchen. Er wird mittels einer 5 Meter langen Hülfschiene, die beweglich mitten im Gleise angebracht ist und mit den Signalmast in Verbindung steht, in Tätigkeit gesetzt. Der Erfinder wird in dieser Woche seine Erfindung auf einer Berliner Versuchsstrecke vorführen.

Wiesbaden, 30. April. (Provinziallandtag.) In der ersten Plenarsitzung wurde die Vorlage des Provinzialausschusses wegen Abänderung der Bestimmungen über die Pensionierung der Provinzialbeamten, Gewährung von Bezügen an ihre Hinterbliebenen und die Fürsorge für Witwen und Waisen nach Maßgabe der für die preussischen unmittelbaren Staatsbeamten entsprechenden neuregelten Landesgesetze mit Rückwirkung vom 1. April 1907 widerspruchlos angenommen. Die Neuregelung der Besoldungsverhältnisse der Provinzialbeamten nach den Sätzen der Besoldungsordnung für preussische Staatsbeamten wird mit nur geringen Abänderungen gegen die Vorschläge des Provinzialausschusses widerspruchlos gebilligt. Zu dem Bericht des Landeshauptmanns bezüglich Schaffung einer pflichtigen Versicherungseinrichtung für die Kommunalverwaltungen nimmt das Haus folgenden Beschluß des Provinzialausschusses zur Kenntnis: Von der Begründung einer pflichtigen Versicherungseinrichtung seitens des Provinzialverbandes gegen die den Kreisen und unteren Kommunalverbänden auf Grund des § 4 des Preussischen Gesetzes vom 1. August 1909 auferlegte Haftpflicht aus Vertretung der Unterpflaster der für ihren Dienst angestellten Beamten in Ausübung, der ihnen anvertrauten öffentlichen Gewalt abzugeben und den Landeshauptmann zu ersuchen, mit privaten Versicherungs-Gesellschaften wegen Abschluß eines Entschädigungsvertrags für die Kreise und unteren Kommunalverbände der Provinz Hessen-Rhessau zwecks deren Versicherung gegen die ihnen nicht nur aus § 4 des genannten Gesetzes, sondern auch aus anderen gesetzlichen Bestimmungen drohenden Haftpflichtgefahren unter Erwirkung von Vorzugsprämien zu verhandeln, tunlichst einen solchen Vertrag mit einer dieser Gesellschaften abzuschließen und über den Verlauf der Angelegenheit in der nächsten Sitzung des Provinzialausschusses zu berichten. — Die zweite Plenarsitzung des Provinziallandtags wurde mit einem Bericht des Abg. v. Heimbürg-Wies-

baden über den Verwaltungsbericht der hessisch-nassauischen landwirtschaftlichen Berufsgenossenschaft und deren pflichtversicherungsanstalten für 1906/07 und deren eingeleitet. Das Verhältnis der großen zu den kleinen Renten hat sich zugunsten letzterer verschoben, ein Beweis dafür, daß eine richtigere Beurteilung der Unfallverletzungen getroffen hat. Als weitere Maßnahme gegen die Vergrößerung der Rentenlasten empfiehlt der Redner, daß die Befolgung der Unfallverhütungsvorschriften beachtet werden solle. Dazu wäre die Anstellung technischer Aufsichtsbeamten zu erwägen. Mit der Anerkennung der Zeiträume durch das Reichsversicherungsamt zu begrüßen. Abg. Büchting-Umburg äußert, daß die Einführung der Zeiträume in die Reichsversicherungsordnung und ersuchte die Reichsversicherungsamt, dahin zu wirken, daß bei Ausübung nur Maßnahmen zugelassen werden, deren Ergebnisse den Vorschriften der Berufsgenossenschaft entsprechen. Bürgermeister Dr. Frankenberg regte an, die Rentenrevisionen in möglichst kurzer Zeit zu erledigen, daß die Bezahlung innerhalb der Fristen der Unfallverhütungsvorschriften so intensio wie möglich und daß die kleinen Renten dann ruhen sollten, bis die Rentenempfänger noch vollen Lohn verdienen. Nach Vornahme einer Anzahl Wahlen war die Tagesordnung des Landtags erschöpft. Oberpräsident von Berg schloß den Landtag.

Beschreibung der Reise von Herdorf nach Togo (Deutsch-Südwestafrika).

Angetreten am 6. Dezember 1909. Von A. C. Fortsetzung aus Nr. 97.

Das Leben und Treiben in Antwerpen ist einer fesselnden Beschreibung wert und will ich die eigenen, wie auch die anderer Mitreisenden, soweit ich sie gesehen und gehört habe, schildern. Sobald man das Schiff verläßt und in die 100 Schritte gegangen, kommt man in eine Straße, in der 100 Meter Länge Aneipe an Aneipe liegt, wo in jeder Straße 1—2 Dörner stehen, die nach jedem Vorübergehen die Wege auswerfen, teils mit Worten und zum Teil auch mit Schlägen. Sehr verlegend für unser patriotisches Gefühl war jedoch, daß die meisten Dörner gefallene deutsche Mädchen darauf ausgehen, die Männer zu verführen und wenn sie trunken sind, sie womöglich ihrer ganzen Varschaft zu berauben, was ihnen in vielen Fällen wohl auch gelang. Einer der Mitreisenden, der abends spät etwas angetrunken allein auf der Straße stand, kam am nächsten Morgen noch halb betäubt, in ganz erbärmlichem Zustande wieder an Bord. (200 Mark), aber mit Reue und Mangel an Lust, bis auf einige Lieberette, die auf einen Kampf schienen abzugeben. Er selbst hatte von den Vorlesungen in der Stadt keine Ahnung und hatte sich am Morgen, dicht an liegend, wo er der geringsten Bewegung im Wasser ausgesetzt war, wiedergefunden.

Ein Beispiel von dem tadellos funktionierenden Polizeimag nachfolgendes sein:

Ein Mitreisender wendet sich abends spät wegen eines Straßenspiels in einer Aneipe vertrauensvoll an drei belgische Konstabler (Schutzleute) um Schutz. Als diese, statt mit ihm zu verhandeln, schreiben er die Nummern der selben auf, die sie sich dann bequem, ihn zu begleiten, um ihn dann an einer Ecke regelrecht zu verhaften.

Mit schwerem Kopf, aber um so leichterem Gefühl in der beuteltelgend fuhren wir Montag mittags 2 Uhr von Antwerpen und landeten Dienstag vormittags in Southampton (England). Dieser Fahrt hatten wir stundenlang vor der Landung eine Au-ssicht, einerseits auf die englische Küste und andererseits auf die schöne Küste der engl. Insel Wight. In Southampton, im Vergleich zu Antwerpen, betriebs Sittlichkeit und polizeiliche Sicherheit, einen ganz guten Eindruck macht, unter anderem einen kleinen Bummel durch die Stadt zur Untersuchung der Bier- und Wirtshausverhältnisse. Das Resultat hiervon ergab sich dem nächsten Tage in einem ziemlich starken Gaardpigenlaten, sich beim Geschaukel und Gestampfe in dem durch seine See beruhigten Meerbusen von Biscaya ziemlich unangenehm merktbar machte. Die ersten vier Tage nach Southampton

Eine Dornenkrone.

Historischer Roman von Freiherr von Winterfeld.

4) Nachdruck verboten.

„Jetzt und immerdar!“ entgegnete Petron mit feierlicher Stimme und der dunkellockige, fremdartige Mann erhob die Hand zum Schwur.

Das Ufer des Kanals war völlig menschenleer, denn schon fiel der Regen in einzelnen großen Tropfen, die Vorböten des hereinbrechenden Gewitters.

„Angiolina, es ist möglich, daß man auf uns aufmerksam geworden ist und uns verfolgt. Wir wollen sehen, ob wir an das jenseitige Ufer gelangen können. Ich sehe dort drüben Lichtschimmer in dem einzelnen Hause; vielleicht ist man dort so barmherzig, uns für eine Nacht Obdach zu gewähren, wenn es auch nur ein Winkel ist, um vor dem Gewitter geschützt zu sein.“

Das Weib antwortete nicht; sie war also mit diesem Vorschlag einverstanden. Vorsichtig auf- und abspähend gewahrte der Mann einzelne kleine Kähne, welche an einem Pfahl befestigt waren, wie solche am Tage zu hunderten den Kanal belebten, jetzt für die Nacht aber von den Besitzern einfach am Ufer befestigt wurden.

Der Mann nahm das Mädchen auf seine Arme und schritt auf die Stelle zu, wo er die kleinen Fahrzeuge bemerkt hatte, indeß seine Begleiterin mit schwankenden Schritten hinter ihm herging. Plötzlich blieb sie stehen, preßte die Hände auf die Brust und stieß einen leisen Seufzer aus.

„Ich kann nicht weiter, mein Gott, ich sterbe, Petron,“ flüsterte sie und sank zu Boden.

„Siehst Du, Angiolina, Du hast Deinen Kräften zu viel zugemutet; o, wenn wir doch erst eine menschliche Wohnung erreichen könnten; zurück können wir nicht mehr.“

„Komm, Isabella,“ fuhr der Mann fort und ließ das kleine Mädchen zu Boden. „Sei stark und folge mir, ich will Deine Mutter tragen.“

Petron schlang seinen großen Mantel um die zu Boden gesunkene Kranke, denn das Gewitter war völlig zum Ausbruch gekommen. Blick auf Blick suchte er Firmament, der Donner hallte, daß die Erde davon erbebte und der Regen ergoß sich in Strömen.

„Der Himmel sei uns gnädig, damit wir wenigstens ein Unterkommen finden,“ stöhnte Petron, dann hob er mit starken Armen das Weib auf und eilte rasch vorwärts, dem Ufer zu, indeß das kleine Mädchen tapfer hinter ihm hertrippelte.

Endlich hatte er den Pfahl erreicht, wo die Kähne befestigt waren; zu seiner Genugung bemerkte er, daß eine Treppe in der Ufermauer hinab zu dem Kanal führte und es somit keine Schwierigkeit hatte, hinab zu den Kähnen zu gelangen. Vorsichtig schritt er mit seiner Last die vom Regen schlüpfrig gewordenen Steintrufen hinab; die Kranke rührte sich nicht, nur zuweilen ein leiser Seufzer verriet, daß sie noch lebte.

Es war keine leichte Aufgabe für den Mann, den hilflosen Körper in eines der schwankenden Fahrzeuge zu bringen, da daselbst den Augenblick umzukippen drohte.

„Versuche es nur ein wenig, Angiolina, Dich aufzurichten und Deinen Fuß in den Kahn zu setzen,“ bat er.

Die Kranke war aber dazu offenbar nicht mehr im Stande, denn ihr Kopf sank sofort wieder hintenüber und das kleine Mädchen begann heftig zu weinen bei diesem Anblick. Der Mann schien über große Körperkraft und Gewandtheit zu verfügen, denn wirklich gelang es ihm nach bedeutender Anstrengung die schwere Last ohne weiteren Unfall in das Fahrzeug zu bringen und dort auf den fast handhoch mit Wasser angefüllten Boden zu legen, nachdem er den zusammengeworfenen Mantel unter das Haupt der Kranken gelegt hatte, damit diese wenigstens nicht in die Feuchtigkeit zu liegen kam. Der Mann triefte gleichfalls vor Nässe, denn das Gewitter tobte noch immer mit unverminderter Heftigkeit weiter.

„Welch eine Nacht!“ seufzte der Mann, als er das

Mädchen vom Ufer in das Fahrzeug hob und mahnte, sich fest an die Ruderbank anzuhaken, um Schwanken nicht aus dem Fahrzeug und in den tiefen Kanal zu fallen.

Ein neues Hindernis stellte sich einer schnellen Entgegnung; der Kahn war mit einer Kette an einem der Ufermauer befestigt, die durch ein Schloß gesichert war. Eine heftige Verwünschung entwand sich den Lippen Petrons. Er versuchte vergebens die Kette zu bekommen; der Eigentümer hatte das Fahrzeug mit berufenen Händen gut gesichert. Einen Augenblick legte Petron, was er tun sollte, denn das Fahrzeug verlassen, das war unmöglich; er mußte mit der Kette und dem Kinde an das andere Ufer dorthin, wo Licht einer menschlichen Wohnung blinkte, zurück zu er keinen Fall.

Er riß mit großer Heftigkeit an der Kette — dumpfer Schlag — der vielleicht nicht mehr als eine fahrende Ring hatte sich aus der Mauer gelöst. Da ergriff nun Petron die Ruder und mit gewaltigen Schlägen teilte er das Wasser des Kanals und schloß das kleine Fahrzeug wie eine Nusschale dem jenseitigen Ufer zu. Petron schien nicht zum ersten Male die Ruder zu führen, denn er besaß große Geschicklichkeit darin.

Der Kanal war an dieser Stelle nicht breit und nach kurzer Zeit hielt er drüben am Ufer und nach einer günstigen Landungsstelle aus; hier war das Ufer nicht durch eine Mauer geschützt, sondern es sich — rinnen ließ, zog es sich flach hinan. Der lose Ruderer ließ an der ihm am günstigsten liegenden Stelle den Kahn direkt auffahren und er fand, daß selbe auf morastigem Boden festsaß. Hier war es verhältnismäßig leichter, die noch immer regungslos liegende Angiolina aus dem Rachen zu heben, während Petron leichtfüßig ihm nachsprang. Auf dem schlammigen, steifen Boden, auf den er zunächst gelangte, sank er bis über die Knöchel ein, aber mit übermenschlicher

Die See war und waren infolgedessen viele Passagiere See-krank. Meines Erachtens ist die Seerkrankheit nur für weniger kräftige, schwächere Personen, hauptsächlich Frauen, ge- fährlich. Einem einzigen von diesen freuten sich sogar darauf, daß sie krank sein würden, weil sie dann deren Portion noch erhalten könnten. Sehr schön und herzerfreuend war der Anblick der See, wenn man aus dem nördlichen Winter in den südlichen Sommer kam. Die Langeweile, die sich wohl bei der Monotonie der See einstellt, wird durch die immer gleichbleibende Aussicht auf Himmel und Wasser und dann höchstens einmal ein vorbeifahrendes Schiff eines jeden bemächtigen wollte, wurde mög- lichst durch allerlei Spiele und Redereien an Deck, oder auch durch Benutzung der reichhaltigen Schiffsbibliothek, ab- gewandt. Eine sehr schöne Abwechslung brachte das Passieren der Kanari- schen Inseln, von denen wir Las Palmas und Teneriffa anliesen. Schon einige Stunden vor der Landung konnte man die Inseln sehen und es stand denn auch alles an Deck, um sich des herrlichen Anblicks zu erfreuen. Die Wirkung eines solchen Anblicks wird sich wohl nur der richtig ausmalen können, welcher es selbst erlebt hat. Am 1. März vor der Landung sah ich die Inseln von Las Palmas aus, und dann taucht in der Ferne ein im Frühlings- kleide gehendes, sonniges Land auf, und am Strande der Spiegel- see. Am Fuße einer Hügelkette liegt zwischen Palmen Las Palmas mit seinen orientalischen Häusern und einer mächtigen Festung in der Mitte. Der Anblick von Teneriffa ist fast der- selbe. Den Pic (Pico de Teide) von Teneriffa, der erst kürzlich von amerikanischen Gelehrten entseelt wurde, sah man schon aus der Ferne (200—300 Kilometer) ganz friedlich hinter Wolken verschauern. Aus seiner annähernd 4000 Meter hohen Spitze noch von Zeit zu Zeit eine kleine Rauchwolke auf. Als wir vor Las Palmas ankerten, begann ein buntes Treiben. Die Bo- ten der Insel kamen in einer großen Anzahl von Rähnen mit ihren Handelsprodukten (Sildobst, Kanarienvögel, Wein, Zigarren, Schokolade, seine Stidereien und Seidenstoffen etc.) an das Schiff zu laden, und nun begann an Bord wie auch von der See aus ein buntes und lebhaftes Leben. Die Kanarienvögel ließen von den Rähnen aus ver- schiedene Instrumente in den Mund ihres Besitzers ihre Stimme hören, wurden aber total sprachlos, wenn ihr neuer Besitzer sich ihnen vorstellte und der alte davonging. Wer vor Las Palmas ankam, mußte sich nicht zu handeln verstehen, wird ordentlich belästigt, denn die Leute fordern immer mindestens das dreifache der wahren Preise. So hat ein Händler mir eine Kiste mit 25 Zigarren für 20 Mark an und stellte sich ganz entrüstet, als ich 2 Mark bot. Er ging dann gleich herunter auf 10, 8, 6 Mark an und drückte mir sie zuletzt in die Hand für 1 Mark, woran er dann natürlich verzichtete, denn zu rauchen ist dieses Kraut doch gar nicht.

Nah und fern.

Der Halleysche Komet ist mit dem Einzuge des Jahres in der Hauptstadt erschienen. Er wurde von der Sternwarte und von einem im Turm des Berliner Observatoriums Hülfsobservatorium der Königlich-Preussischen Sternwarte beobachtet. Seine Helligkeit hatte so zugenommen, daß er selbst bei Morgendämmerung sehr gut an einem gewöhnlichen Feldstecher gesehen werden konnte.

Graf Zeppelin in Berlin. Graf Zeppelin ist in Berlin eingetroffen und hat im Hotel Waldhof Wohnung genommen. Wie verlautet, soll der Graf nach Berlin kommen sein, um sich an den zuständigen Stellen über die Katastrophe des „S. 11“ bei Weiburg zu äußern. Die Graf Zeppelin hat ihren Gatten bis Dresden begleitet und dort bei ihrem Bruder, dem russischen Botschafter in Dresden, Baron v. Wolff, Aufenthalt genommen. — Von der Seite wird behauptet, Graf Zeppelins Anwesen- sein in Berlin hänge mit einer Beförderung der Nordpol-Expedition zusammen, an welcher ersterer u. a. auch Geheim- Rat Lemm und Professor Hergel teilnehmen sollen.

Eröffnung eines Veteranen der Industrie. Auf der Berliner Hauptversammlung des Vereins deutscher Ingenieure erfolgte die Mitteilung, daß Pierre Martin, der dem modernen Stahlverfahren neben Siemens den Namen gegeben hat, noch lebt, und zwar in ziemlich günstigen Verhältnissen in der Nähe von Paris. Er ist 66 Jahre alt. Ein französisches Komitee eröffnete eine Sammlung u. d. e. d. 100 000 Francs. Die deutschen

Martinwerke zeichneten 20 000 Mark. Die Voreingabe wird Martin Mitte Juni überreicht.

O Vergiftete Kates. Vier Kutscher eines Expediteurs in Schwientochowitz, die Waren für den Konsumverein nach Schleifengrube brachten, fanden im Keller des Konsumvereins eine mit Kates gefüllte Blechbüchse. Sie aßen davon und gaben auch Kindern zu essen. Alle Personen, die von den Kates gegessen hatten, erkrankten sofort unter Vergiftungserscheinungen. Der Kutscher Antoni starb nach kurzer Zeit. Der Kutscher Seeda ringt mit dem Tode. Die Kates waren für Rattenvergiftung bestimmt.

O Die Hofrichters. Frau Hofrichter ist durch das peinliche Verhör, dem sie unterzogen worden ist, fast noch mehr gebrochen und erschüttert als durch die entsetzliche Enthüllung, daß ihr Gatte der Mörder ist. Wie verlautet, wird Frau Hofrichter um die Genehmigung eintreten, ihren Mädchennamen für sich und ihr Kind annehmen zu dürfen. Sie will dann in Dresden ein Pensionat eröffnen. Lieutenant Hofrichter ist seit dem Geschehnis gänzlich gebrochen. Die bisher zur Schau getragene Fassung und Zuversicht ist vollständig zertrümmert.

O Giftmordversuch in Bühnenkreisen. Die Frau des Direktors der Barfischer Komischen Oper, die Sängerin Frau Marguerite Carré, erhielt während der letzten Wochen wiederholt Sendungen von Genußmitteln, die sich als giftig erwiesen, so jüngst eine stark vergiftete Flasche Rorter. Der Verdacht der Polizei richtet sich gegen ein jüngst entlassenes Mitglied der Komischen Oper. Die Flasche wird auf die Art ihres gefährlichen Inhalts noch genauer untersucht.

O Einrichtung des vierfachen Mörders Muff. In Luzern fand die Einrichtung des Mörders Muff statt, der vier Personen getötet und hierauf ihre Wohnung in Brand gesteckt hatte. Muff hatte ein Gnadengesuch an den Großen Rat des Kantons Luzern abgelehnt mit der Erklärung: „Ich habe so furchtbare Verbrechen begangen, wie sie in der ganzen Welt unerbört sind. Wenn ich tausend Leben hätte, ich müßte sie hingeben. Warum soll ich für die Leben, die ich vernichtet habe, nicht eines hingeben. Wenn einer krank im Bette liegt und sich ihm der Tod naht, kann er auch nicht an den Großen Rat appellieren. Ich werde ruhig und ausgeführt sterben.“

O Tod beim Vogen. Bei einem Match zwischen dem englischen Reitsportler Owen Moran und dem amerikanischen Lommo MacCarthy in San Francisco gab der Engländer seinem Gegner einen so furchtbaren Schlag gegen den Hinterkopf, daß MacCarthy mit zertrümmertem Schädel zu Boden stürzte und binnen 20 Minuten starb. Das ist während vier Wochen der vierte tödliche Ausgang eines Vogermatchs in Kalifornien.

O Fußtour eines Greises durch Amerika. Feierlich empfangen von den Sportsvereinen New Yorks wurde der greise Fußläufer Alfred Western, der in New York an dem Endpunkt seiner großen Fußtour von Los Angeles in Kalifornien eintraf. Der 72jährige Western hat gewettet, in 100 Tagen den amerikanischen Kontinent von Kalifornien nach New York zu Fuß zu durchqueren. Er hat seine Wette glänzend gewonnen, denn er traf bereits 14 Tage früher als verpflichtet an der Ostküste Nordamerikas ein. Alfred Western machte den „Spaziergang“ von der West- zur Ostküste zum dritten Male. Seit 20 Jahren ist er professioneller Fußgänger. „Je älter ich werde, desto schneller kann ich laufen“, erklärte der Siebzigjährige bei seiner Ankunft.

Bunte Tages-Chronik.

Hamburg, 2. Mai. In einem Bazarladen schoß der Schützengeselle Kramer zweimal auf die Verkäuferin Schlemmer und verwundete sie lebensgefährlich. Dann löste sich Kramer selbst durch einen Schuß in die Schläfe. Das Mädchen hatte Kramers Liebesanträge abgewiesen.

München, 2. Mai. Der Inhaber einer Effekten- und Wechselbank, der ebenfalls als ein Adolf Birner, ist wegen Bilanzverschleierung und Bilanzbetrugs verhaftet worden.

Kopenhagen, 2. Mai. An der Wache von Rille (Sittland)

braunte ein Gehon total nieder; zwei Bewohner verbrannten dabei.

Geisenkirchen, 2. Mai. Das von der Stadt erbaute neue Institutgebäude des Vereins zur Bekämpfung der Volkskrankheiten im Ruhrkohlengebiet wurde mit einer weihewollen Feier seinem Zweck übergeben.

Falkenstein (Bogel), 2. Mai. Der 24jährige Reifende Subert Riken aus Berlin schnitt seiner Geliebten, der 27jährigen Kellnerin Emilie Heinrich, mit einem Rasiermesser die Kehle durch. Er wurde verhaftet.

Graz, 2. Mai. Das Jagdschloß des österreichischen Großindustriellen von Guttman in Leichen bei Kallwang ist durch Brand zerstört worden. Der Schaden ist groß, da die Einrichtung des Schlosses von hohem Liebhaberwert ver- nichtet wurde.

Christiansburg, 2. Mai. Der Kreuzer „Norge“ mit der Leiche Vidons wurde am Hafen von dem König, dem Ministerium, der Stadtverwaltung und dem Storting empfangen. Während man den klagenden Sarg an Land brachte, wurde der Königsalut geschert. Ohne jede Zeremonie wurde die Leiche in die Kirche übergeführt.

London, 2. Mai. Graham White, der Konkurrent Boul- hans beim Flug London—Manchester, hat beschlossen, das ihm durch eine allgemeine Sammlung zur Verfügung gestellte „Schmerzengeld“ für seinen mißglückten Flug zum Bau eines nur aus englischem Material gefertigten Aeroplans zu verwenden, mit dem er von London nach Paris fliegen will.

Petersburg, 2. Mai. Infolge eines geschäftlichen Streits schoß der Kaufmann Sorokin auf den Vertreter Dittmar der großen Handelsfirma Tilmanns. D. ist schwer verletzt. S. wurde verhaftet.

Van, 2. Mai. Der Freiballon „Walhalla“, der von hier aus die Barenäen überfliegen wollte, ist durch einen Schneesturm, in den er in 2500 Meter Höhe geriet, an der Durch- führung seiner Aufgabe gehindert worden. Der Führer Leblanc entschloß sich, niederzugehen. Die Landung ging bei Ardes-Dasson glatt vor sich.

Städtebau.

Zur Eröffnung der Allgemeinen Städtebau-Ausstellung 1910.

Berlin, 2. Mai.

Die Ausstellung, die in den drei Ausstellungstod- werken der Hochschule für die bildenden Künste in Char- lottenburg ihren Platz gefunden hat und da für anderthalb Monate der Besichtigung durch die Sachverständigen und etwa sich einfindende Neugierige harret, ist trotz der mancherlei auch für den Laien amüsanten Details in ihrem Stoff so spröde, wie das eine Fachausstellung nur sein kann. Wer sie flüchtig durchwandert, bekommt nur den all- gemeinen Eindruck, was es dort zu sehen und zu lernen gibt. Weniges, wie die durch hübsche Modelle ver- anschaulichten Gebäude und Gebäudegruppen, spricht un- mittelbar zu dem Betrachter — sofern es dieser versteht, sich den Eindruck des Modells aus dem Buppigen ins Grobe, ja oft ins Riefige zu überlegen; oder sofern er sich aus ein paar bildlichen Darstellungen den plastischen Ein- druck zu gestalten weiß. Das eigentlich Wichtigste an der Ausstellung, alles, was mit der Frage zusammenhängt: wie ist aus all diesen Details eine schönheitlich, gesund- heitlich und verkehrstechnisch allen Anforderungen genügende Großstadt zu gestalten? — all das ist mit einer Summe von Arbeit und genauestem Studium verknüpft, die nur der fleißige Fachmann leisten kann. Für diesen aber ist die Ausstellung auch ungewisselhaft sehr lehrreich. Die Fülle von Aufgaben, die er hier an der Hand von Plänen, Bildern und plastischen Modellen Wiens, Budapests, Londons, Chifagos usw. studieren kann, all die mehr oder weniger vollendeten Lösungen dieser bei allen Abweichungen im einzelnen im Kern doch oft zusammenfallenden Auf- gaben, das ist ein Material, wie es in dieser Vollständig- keit und in dieser Fortführung bis ins Allermodernste hinein gewiß noch nicht zusammen gewesen ist.

Ob weiteres gesagt wird, muß gegenüber dem Namen, den die Ausstellung trägt, eine Einschränkung vor- genommen werden. Es ist keine Ausstellung für Städte- bau überhaupt, sondern eine solche für Großstädte-Bau. Trotzdem bietet sie aber auch für den, der mit dem Ge- danken an sie herantritt ihre Begeben für die Verwendung

„Mein Herr, über Barmherzigkeit,“ entgegnete Petron bittend. „Ich halte eine Sterbende in meinen Armen, die ich nicht länger diesem Unwetter ausgesetzt lassen kann und hier ist noch ein kleines Mädchen, das ebenfalls kaum weiter kann. Gönnt uns ein trockenes Plätzchen in irgend einem Winkel Eures Hauses, bis morgen der Tag anbricht und ich für weiteres Fortkommen sorgen kann. Mit Gold will ich Euch diesen Dienst aufwiegen, mein Herr, wenn Sie es wünschen?“

„Das Haus Wynheer van der Werens ist keine öffent- liche Herberge. Wie kommt Ihr denn jetzt um diese Zeit hierher?“

„Über den Kanal, mein Herr und da ich, wie ich so- ben gehört, einen Edelmann vor mir habe, so hoffe ich am so mehr, daß meine Bitte erfüllt werde.“

Wynheer van der Werens sprach leise einige Worte mit dem Mann mit der Laterne, welcher offenbar ein Diener war, dann wandte er sich wieder Petron zu:

„Hier draußen auf der Straße könnt Ihr allerdings nicht stehen bleiben und es soll kein Mensch in ganz Holland sagen, daß Wynheer van der Werens einen hilf- losen Menschen von seiner Tür gewiesen habe.“

„Tausend Dank, mein Herr,“ entgegnete Petron leb- haft. „Sie haben keinem Unwürdigen die Türe geöffnet.“

Wynheer van der Werens entfernte sich und der Diener öffnete das schwere eiserne Tor und nachdem er es hinter den Eingetretenen wieder geschlossen hatte, schritt er leuch- tend voran. Er führte Petron mit der Kranken und dem Mädchen in ein freundliches Gemach und nun erst mu- sterte er beim Scheine der Laterne die nächtlichen Ein- dringlinge. Die reiche Kleidung verriet, daß sie den be- sseren Ständen angehörten, wie überhaupt das ganze Wesen etwas vornehmeres an sich hatte.

Freilich, in diesem Augenblick, wo er vor Nase triefte und mit Schmutz bedeckt war, machte Petron keinen sa- lonfähigen Eindruck und der alte Diener machte sehr be- sorgt sein um das Zimmer, auf dessen Boden sich schon Wasserpfützen ansammelten, das von den Kleidern der Fremden tropfte. Petron, der wohl die Gedanken des

Dieners erraten hatte, holte sofort, nachdem er Angiolina laut auf ein in der Ecke stehendes Lager niedergelegt hatte, einen schweren Lederbeutel aus der Tasche hervor, dem er einige Goldstücke entnahm, und sie dem ganz er- staunten Diener in die Hand drückte. Derselbe sträubte sich zwar, diese hohe Summe anzunehmen. Wynheer van der Werens kam jetzt hinzu, wahrscheinlich um sich weiter nach den unermuteten nächtlichen Besuchern zu erkundi- gen. Er war ein großer, breitschulteriger Mann, mit ei- nem glattrasierten kaltem, strengem Gesicht, aus dem ein paar graue Augen wie alles durchbohrend leuchteten. Er war der echte Typus eines Holländers. Er sah die Goldstücke in der Hand seines Dieners blinken und schaute Petron zunächst fragend an.

„Mein Herr, da ich es natürlich nicht wagen darf, Ihnen für Ihre Menschenfreundlichkeit eine Gabe anzu- bieten, so gestatteten Sie mir doch, hier unseren Führer eine solche zu überreichen für die Mühe, die ihm unser Aufenthalt für diese Nacht bereitet. Ich bitte Sie, ge- statten Sie ihm, das Geld anzunehmen; wir sind keine Diebe oder Landstreicher, sondern Sie haben zwei unglück- liche Geschöpfe vor sich, die vom Schicksal ohne eigenes Verschulden hart geprüft sind.“

Petron zeigte bei seinen letzten Worten auf die Krank- und die kleine Isabella, welche letztere sich innig an ihn Mutter geschmiegt hatte.

In dem Gesicht des Holländers verzog sich keine Mus- kel, es war unbestimmt, welchen Eindruck diese Wort- auf ihn gemacht hatten.

Ein plötzliches lautes Aufstöhnen der Kranken ließ Petron rasch zu ihr hinein und sich über sie beugend, immer tiefer, um auf ihre Atemzüge zu lauschen, die schwä- cher wurden, um gleich darauf ganz zu verstummen — die Schatten des Todes hatten sich herniederzosenkt.

in der Mittel- und Kleinstadt nutzbar zu machen, eine Fülle von Anregung und Belehrung. Was dort an Grobem gezeigt ist, das kann sehr wohl in sehr vielen Fällen im Kleinen ebenso gut, mitunter sogar besser nachgeahmt werden. Das Problem zum Beispiel, einen Platz so auszugestalten, daß der Reiz seiner Eigenart gewahrt bleibt, er aber trotzdem den Anforderungen an Bequemlichkeit und Hygiene genügt, die wir Menschen von heute zu stellen nun einmal gewohnt sind — oder das Problem, alte winklige Gassenviertel dadurch zu geeigneten menschlichen Wohnstätten zu machen, daß man Licht- und Luftwege in die krummen Häuserzeilen hineinbringt — und so noch mancherlei, all das sind Probleme, die auch an die Mittel- und Kleinstadt sehr leicht einmal heranreten können.

Überschlägt man das Gesamtergebnis dieser Ausstellung, so ergibt sich das Erfreuliche, daß wir doch bereits auf dem Wege sind, aus den Steinhausen unserer Großstädte menschenwürdige Wohnungen zu gestalten. Was bisher in der Großstadt zu kurz kam, war vor allem zweierlei: die Gesundheit und das Schönheitsgefühl. Die Gesundheit: S. Bille läßt auf einer seiner so unbarbarischen und doch so hübsch predigenden Zeichnungen ein Berliner Straßenkind seiner Mutter fragen, was eigentlich der Sommer sei. Und die Mutter antwortet: „Sommer ist, wenn die Sprengwagen fahren.“ Was soll sie dem Kind sonst antworten? Wenn das Korn reift? Das Kind hat nie ein Ährenfeld gesehen. Wenn in Feld und Wald die Vögel singen? Das Kind kennt nicht Feld, nicht Wald; kennt von den Vögeln nur den frechen Straßenvogel, den Spatz, dessen Tschilpen Sommer und Winter gleich aufdringlich und gleich unmelodisch bleibt. Wenn die Bäume grün sind und die Blumen blühen? Das Kind weiß kaum, was ein Baum ist, und kennt die Blumen viel besser aus ihren düft- und feierlichen Nachahmungen auf den Hüten als auch nur im Topfe, geschweige denn im Freien. So ist es für die Großstadt früher fast durchweg gewesen. So ist es jetzt noch für recht erhebliche Teile von ihr. Und so darf und soll es nicht bleiben. An der Peripherie von Berlin, allmählich freilich zum guten Teile von der Stadt schon umwachsen, befinden sich seit langem einige Zungen der Großstadt; so der Tiergarten, der freilich für die ärmeren Viertel wegen seiner westlichen Lage wenig in Frage kommt; so der Friedrichshain, der Humboldthain und der Treptower Park. Daß das viel zu wenig ist, hat man längst eingesehen. Man legt Wert darauf, auch die Straßen in den ärmeren Vierteln nach und nach mit Bäumen zu umfassen, sie durch bewachsene freie Plätze zu unterbrechen, und hat jüngst, nach Niederlegung des entsetzlichen Scheunenviertels, begonnen, einen neuen großen Volkspark, den Scillierpark, zu schaffen.

Viele schöne, gepflanzte und ausgeführte, sieht man auch in der Abteilung, die den Parks und Friedhöfen gewidmet ist. Hier muß vor allem anderen der große Hamburger Friedhof in Ohlsdorf genannt werden, mit dem aus der Stätte des Todes eine wunderbare und erhebende Stätte würdigen Friedens und ruhiger Schönheit geschaffen ist. Hamburg verdient noch eine weitere Erwähnung für das wunderhübsche Brunnendenkmal, daß es sich von Professor Breuer für den Nunafernstie hat

schaffen lassen: zwei Elefanten, die mit dem Häufel Wasser einsaugen und sich in behaglicher Trägheit damit ein Duschbad verschaffen. Und manches andere gräßliche oder wichtige Brunnendenkmal reiht sich dem an. Manches allerdings auch, das mehr für den Mut des entwerfenden Künstlers als für seinen guten Geschmack spricht.

Alles in allem: Man bekommt auf dieser Städtebauausstellung den Eindruck eines erfreulichen Fortschreitens unserer Kultur. Wir lernen doch allmählich wieder, schön und gesund zu bauen. Wir haben allerdings noch viel hinzuzulernen. Aber ein Anfang, ein guter Anfang ist schon da.

Johannes W. Harnisch.

Aus dem Gerichtssaal.

Das milde Urteil im Prozeß Jänemann, das den Angeklagten nur mit 5 Jahr und 8 Monat Gefängnis, sowie 5 Jahre Ehrverlust bedenk, hat allgemein Aufsehen erregt bei Berücksichtigung dessen, daß Jänemann das erstmal zum Tode verurteilt war. Es liegt dies daran, daß die Geschworenen bei der erneuten Verhandlung den Worten Jänemanns glaubten, als er behauptete, er habe die Rasowitz mit ihrem Willen getötet. Damit wäre seine Tat nur ein Totschlag, für den es gesetzlich keine höhere Bestrafung als die diesmalige gibt. Jänemann war bei der Verkündung des Urteils sichtlich erfreut. Er hatte auch alle Ursache dazu, denn jene erste Verhandlung, die ihn zum Tode verurteilte, wurde nur darum loszusagen annulliert, weil ein ganz geringer Formfehler in der ersten Prozeßführung unterlaufen war. Diefem kleinen nützigen Umstand verdankt er nunmehr sein Leben.

Vermischtes.

Der Kometentag im Kinderreid. Der vielfach angekündigte Untergang der Welt am 18. Mai, an dem bekanntlich die Erde durch den Schweif des Hallenischen Kometen tritt, scheint wie alle bedeutendere Ereignisse bereits seinen Widerhall in der Seele unserer Kleinen gefunden zu haben. Vor einigen Tagen begegnete einem Herrn in Landau (Pfalz) auf der Straße eine Anzahl kleiner Schulkinder, die nach einer offenbar selbst erzwungenen Melodie fröhlich sangen:

Wir brauchen nicht zu lernen,
Wir leben nicht mehr lang;
Am achtzehnten Mai
Ist der Weltuntergang!
Am neunzehnten Mai
Ist alles vorbei!

Der König von Sachsen und sein Hund. König Friedrich August von Sachsen machte jüngst ohne jede Begleitung einen Spaziergang durch Dresden. Dabei sah er in einer Straße einen kleinen, in Papier gehüllten Gegenstand. Er hob ihn auf, steckte ihn in die Rocktasche. In das Residenzschloß zurückgekehrt, entdeckte der König in dem Papier ein altes Portemonnaie, das ein Behnmarkstück und einige Nickel- und Kupfermünzen und einen Zettel enthielt, auf dem ein Name verzeichnet stand. Sofort ließ der König nachforschen und nach zwei Stunden schon konnte der Berliner festgestellt werden. Er entpuppte sich als ein Arbeitsmann aus einer Dresdener Fabrik. Dessen Überraschung war daher groß, als ein

Schloßdiener in seiner Wohnung erschien, um ihm ein Portemonnaie wieder zurückzubringen. Eine große Überraschung wurde aber dem Arbeiter noch zuteil. König hatte dem ursprünglichen Inhalt ein Zwanzigmarkstück zugefügt.

Geistliche Klage gegen eine Königin. In Berlin erregt eine gerichtliche Klage gegen die Großmutter der Königin, die Königin Maria Pia, großes Aufsehen. Königin schuldete einem großen Wausatturwarenfabrikanten für gelieferte Gegenstände 80 000 Mark. Der Fabrikant hat Bankrott gemacht und ist nun gegen die Königin zu verklagen.

Gesperrte Zufluchtsstätte der Verliebten. Die katholische Liebespärchen, deren Verbindung die Sanftmütigkeit oder der Segen der Kirche fehlt, tun auf, um zu meiden. Sie wurden schon bisher zurückgehalten, wenn sie sich nicht nachträglich dort trauen lassen wollten. Nun können, jetzt aber steht ihnen ein noch schlimmeres Schicksal bevor. Der Kongreß der Vereinigten Staaten hat eine Bill angenommen, welche mit einer Strafe von zehn Jahren Zuchthaus und 5000 Dollar Geldstrafe denjenigen belegt, der Frauen zu unethischen Zwecken in Amerika bringt. Die dortige Einwanderungsbehörde, das Gesetz nun so aus, daß Männer, die mit einem nicht angetrauten weiblichen Weib dorthin durchziehen, auf Grund dieses Gesetzes dem Strafmaß zu antworten seien.

Handels-Zeitung.

Berlin, 2. Mai. (Amtlicher Preisbericht für landwirtschaftliche Getreide.) Es bedeutet: W Weizen, R Roggen, G Gerste, Bg Braugerste, Fg Futtergerste, H Hafer. Die Preise in Mark für 1000 Kilogramm guter marktfähiger Ware, die wurden notiert in Königsberg R 151.50, G 130, H 154, W 229, R 155, 158, G 142, 160, H 153, 160, Stettin bis 221, R 149, 152, H 150, 157, Bolen W 224, 226, G 143, H 150, Breslau W 217, 218, R 148, Bg 150, H 151, Berlin W 221, 223, R 152, 153, H 159, 170, Danzig W 214, 222, R 148, 154, Bg 152, 165, Fg 128, 138, bis 163, Hamburg W 210, R 148, 155, H 160, 170, W 220, R 160, H 167, Frankfurt a. M. W 222.50, 224, bis 162.50, H 160, 165, Mannheim W 225, R 165, bis H 160, 165.

Berlin, 2. Mai. (Produktenbörse.) Weizenmehl 26.50—29.75. Feinste Marken über Notiz bezahlt. Roggenmehl Nr. 0 u. 1 18.40—20.50. Abn. im Lauf 18.60. Rubia. — Rübsöl. Abn. im Lauf. Monat 55.30—59.20, Oktober 55.20—55, 55.10. Laufende

Öffentlicher Wetterdienst Weilburg.

Vorausichtiges Wetter für Mittwoch den 4. Mai. Vorübergehende Aufheiterung, später neue Gewitter, auch Regenfälle in Sicht.

Zur Frühjahrssaison
empfehle mein reichhaltiges Lager in
Sport- u. Leiterwagen
schwere Gebirgswagen
Kinder-Sitz- und Liegewagen
Beste Fabrikate Billige Preise
Große Auswahl in
Möbeln aller Art
Kristall-Spiegel, Flurgarderoben etc. etc.
Bequeme Zahlung.
Karl Baldus, Möbelfabrik, Hachenburg.

Emaillierte Blech-Herde
von Mk. 52.— an

2-farb. email. Guss-Herde
mit Ausmauerung
v. Mk. 65.— an
C. von Saint George Hachenburg.

Die einheimische Industrie
verarbeitet die Cocosnüsse und Oel-saaten, aus denen die feine Pflanzenbutter und das Speiseöl gewonnen wird, welches zur Herstellung dient der beliebten
Palma
allerfeinste Pflanzenbutter-Margarine, wirklicher Ersatz für feinste Meiereibutter, und
Manna
das feinste Cocos-Speisefett zum Kochen, Braten und Backen, von größter Ausgiebigkeit und sparsam im Gebrauch.
Überall erhältlich!
Alleinige Fabrikanten:
R. L. Mohr, G. m. b. H., Altona-Bahrenfeld.

Trinkt bei Husten den 60 Jahre weltberühmten
Bonner Kraftzucker
von J. G. Maß, Bonn. Platten 15 u. 30 Pfg. (3. Auflösen).
In Kolonialwarenhandlungen kenntlich durch Plakate stets vorrätig.
Hachenburg: Joh. Pet. Böhle und Phil. Schneider.
Alpenrod: Ant. Schneider. Altkirchen: Carl Winter.
General-Engros-Vertrieb f. d. Westerbald: Phil. Schneider, Hachenburg.
Stempel aller Art
für Behörden, Vereine, Geschäfts- und Privatbedarf liefert in kürzester Zeit zu den billigsten Preisen
Buchdruckerei des „Erzähler vom Westerwald“ in Hachenburg.

Durchaus zuverlässig und billig

Superior-Rad
fordern Sie gratis reichhaltigsten Katalog mit allerbilligsten Preisen
Fahrräder, Luftpumpen, Nähmaschinen, Kinderwagen
Hans Hartmann Aktien-Gesellschaft Eisenach

Feinster Delikatess-Butter-Ersatz
à Pfund 90 Pfg.
Zu haben bei **Karl Dasbach, Drogerie, Hachenburg.**

Verreist Dr. Blaumey
Augenarzt
Siegen i. W.
Ein tüchtiges, preiswertes Dienstmädchen bei gutem Lohn in Haushalt sofort gesucht.
Zu erfragen in der Geschäftsstelle d. Bl.

Schöner Teint
ein zartes, reines Gesicht, rosiges, jugendfrisches Aussehen, weiche, sammetweiche Haut ist der Wunsch aller Damen.
Alles dies erzeugt die allewache **Steckenpferd-Lilienmilch-Seife** von **Bergmann & Co., Radebeul** à Stück 50 Pfg. bei:
Heinrich Orthen und Karl Dasbach in Hachenburg.